

# Jugendliche Frische

„Die Schoenen“ überzeugen das Publikum im Haus am Lindenbrunnen

VON FRED G. SCHÜTZ

**Mit geradezu jugendlicher Frische hat am Samstag das saarländische Chanson-Ensemble „Die Schoenen“ um die Sängerin Anne Schoenen sein Konzert im vollbesetzten Haus am Lindenbrunnen in Vinningen präsentiert. Immerhin sind Frische oder gar Jugendlichkeit nicht die ersten Assoziationen, die man heutzutage mit dem Chanson verbindet.**

Wir haben uns halt dran gewöhnt, dass die Chansons aus der Feder eines Jacques Brel, George Brassens oder Charles Aznavour lyrisch und musikalisch wahre Schwergewichte sind, die jeden mit ihrer tradierten Autorität zu erdrücken drohen, die allzu unbekümmert nach den Sternen in dieser Couleur greifen. Vor allem große Künstlerinnen wie Patricia Kaas haben aber geholfen, der allzu großen Erdschwere des Chansons eine gewisse Leichtigkeit zu verpassen. Anne Schoenen und ihre Band mit dem exzellenten Akkordeonspieler Vincent Carduccio und den nicht minder behändigen Guido Allgaier an der Gitarre und Jörg Jenner am Kontrabass, profitieren von der Avantgarde der Kaas und haben jetzt Platz, eigene Wege zu gehen.

Anne Schoenen und ihre Mitmusiker haben vor allem dort wirklich ein Händchen für eine exzellente Materialauswahl, wo sie auf heutige Kompositionen zurückgreifen, etwa das kindliche „Salut Doisneau“ - eine Hommage an den großen Fotografen - aus der Feder von Michel Uhring -, dann das todtraurige „Je suis mala-



**Charme und Mutterwitz: Anne Schoenen auf der Bühne im Haus am Lindenbrunnen.** FOTO: SCHÜTZ

de“ von Serge Lama, das „Toi et Moi“ des Bonner Komponisten Thomas Graf, schließlich das Titelstück der jüngsten „Schoenen“-CD „cum tempore“, das trotz des lateinischen Titels ein deutscher Schlager aus der Feder des „Schoenen“-Schlagzeugers Harald Rech ist, der aus Platzgründen bei den Konzerten im Haus am Lindenbrunnen immer zu Hause bleiben muss. Anne Schoenen ist dabei stets eine überaus wirkungsvolle Präsentatorin dieser so unterschiedlichen Lieder, eine Sängerin, die zwischen rotzfrech und zu Tode betrübt die komplette Gefühlsklavatur an-

schlagen kann, ohne unglaublich zu werden. Schließlich bricht sie - sollte das passieren - allzu großen Ernst mit ihren herzlichen Conferenzen zwischen den Liedern.

Das Ensemble beweist in den meisten Fällen auch dort Kennerschaft, wo man auf ins Deutsche übersetzte Lieder zurückgreift oder gleich deutsche Chansons singt, wie „Gerda“ von Klaus Hoffmann. Zu nennen ist etwa Daliah Lavis Version des Gordon-Lightfoot-Klassikers „If You Could Read My Mind“, das in Deutschland als „Wär' ich ein Buch zum Lesen“ höchst erfolgreich war. Zwei Einschränkungen hier: von den Brel-Chansons „Amsterdam“ und „La chanson des vieux amants“ gibt es kraftvollere und kantenschärfere Übertragungen als jene von Klaus Hoffmann und Hermann van Veen. Erinnerung sei hier beispielsweise an die Versionen, die Werner Schneyder für Michael Heltau gefertigt hat.

Der frische und unprätentiöse Umgang mit dem Genre lässt es auch zu; dass man einerseits einen lupenreinen Musette-Walzer, die „Valse bohémienne“, von Vincent Carduccio zu hören bekommt, man andererseits aber Guido Allgaier dabei ertappen darf, wie er Country-Licks ins geheiligte Chanson- und Brecht-Weil-Song-Universum schmuggelt. Das hilft natürlich, übertrieben heiligen Ernst zu brechen. Ernst wird es dafür noch mal bei der Zugabe, jedenfalls ein bisschen. Piafs „Je ne regrette rien“, darf man bei einem Konzert von „Die Schoenen“ allemal wörtlich nehmen: Ein Konzert, bei dem man nicht bereut, es besucht zu haben.